



SKULPTUR

Der Mensch ist sehr zerbrechlich

Ihre Themen waren Gender, Sexualität und Identität. Ihr Blick war zärtlich. Erstmals ist das Werk von Greer Lankton in Berlin zu sehen. Wolfgang Tillmans stellt es in seiner Galerie aus

Eine zierliche Figur, vielleicht 30 Zentimeter lang, liegt flach auf dem Rücken. Ihr nackter Körper scheint nahezu verwest. Wo einmal der Bauch samt Eingeweiden war, klafft nur mehr ein blutiges Loch, und auch an Armen und Beinen hängt kaum noch Fleisch, sodass die Gelenke stark hervortreten. „Ballerina“ heißt diese schockierende Puppe, die Greer Lankton circa 1983 gemacht hat. Zu sehen ist sie in einer Ausstellung, die letztes Jahr in New York gezeigt wurde und die Wolfgang Tillmans nun leicht verändert in seine Non-Profit-Galerie Between Bridges geholt hat.

Ihre beweglichen, bisweilen lebensgroßen Puppen stellte die 1996 im Alter von 38 Jahren verstorbene Amerikanerin aus Drahtgeflechten her, die sie mit Stoff überzog, anmalte und mit Glasaugen und Echthaarperücken ausstattete. Gerade die Kombination dieser realistischen Elemente mit den Verfremdungseffekten, die sich etwa aus dem Kontrast der zumeist extrem dünnen Gliedmaßen mit den übergroßen Extremitäten (Kopf, Hände, Füße) ergeben, erzeugen die unheimliche Wirkung der Figuren. Die realistischen Köpfe auf ihren zerbrechlichen, abgemagerten Körpern ähneln Totenmasken. In Lanktons Figuren schwingt stets der Tod mit.

Darin unterscheiden sich Lanktons von den sadomasochistischen Puppen des Surrealisten Hans Bellmer und Cindy Shermans Sex Dolls aus den 1990er-Jahren ebenso wie von Nathalie Djurbergs Knetpuppen, die derzeit Furore machen. Bellmer und Sherman mutieren Körper und zeigen sie in sexuellen Posen, während Djurberg ins Groteske überzeichnet. Nichts ist Lankton fremder. So schonungslos und anschaulich ihre Darstellungen bisweilen auch sind, sie bleiben stets zärtlich und liebevoll. Den Dargestellten, seien es nun Porträts von Berühmtheiten, Freunden oder aber anonyme Puppen, ist eine Kombination aus Glamour und Zerbrechlichkeit gemein. Sie offenbaren gleichzeitig Würde und deren fragile Konstruktion.

Kampf gegen Entfremdung

Der konstruierte Körper und die Anstrengungen, sich aktiv eine Identität zu schaffen, ist denn auch Lanktons Lebensthema. Die Puppen sind letztlich immer Selbstporträts der Pfarrerstochter aus der US-amerikanischen Provinz, die bereits vor ihrem Umzug nach New York eine Geschlechtsumwandlung vollzog. In der Aquarellserie „Coming Out of Surgery“ (1979) hat sie diese zugleich beängstigende wie befreiende Operation gezeichnet

und kommentiert, wobei sie sich stets nur in Ausschnitten zeigt. Dass sie ihren Körper kaum je als ganzheitlich empfunden hat, suggerieren auch andere Skulpturen in der Ausstellung – wie der „Headless Torso“ (1983) und die gerahmten Gipsporträts von den Bauchnabeln ihrer Freunde.

Dieser Kampf um die Überwindung einer als traumatisch empfundenen Entfremdung vom eigenen Körper verband sie mit vielen ihrer Freunde im wilden, von der Aids-Epidemie gezeichneten New York der 80er- und 90er-Jahre. Lankton gehörte zum Kreis um Nan Goldin, David Wojnarowicz und Peter Hujer, deren Porträts von ihr teilweise in der Ausstellung neben anderen Paraphernalien aus ihrem Leben zu sehen sind. In den von Gender-, Sexualitäts- und Identitätsfragen geprägten 90ern war Lankton durchaus bekannt und war 1995 auf den Biennalen im Whitney Museum und Venedig vertreten. Nach ihrem Tod geriet sie jedoch weitgehend in Vergessenheit. Dies nun ist ihre erste Soloausstellung in Europa – auch deshalb ist sie so wichtig.

BENJAMIN PAUL

BETWEEN BRIDGES

Keithstraße 15, Schöneberg, Mi-Sa 12–18 Uhr, bis 22.5.

